

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 72 (1994)
Heft: 1

Artikel: Wie können Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammenleben?
Autor: Radtke, Frank Olaf / Sancar, Annemarie / Gretler, Simone
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-341069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gleichstellung ermöglichen, verlegt werden. Vor allem im Bereich der Aus- und Weiterbildung gibt es hier Ansatzpunkte, wie die Normalität von Migration vermit-

telt werden könnte. Diese Professionalisierung führt zu einem souveränen Umgang in allen Situationen, in welchen Migration eine Rolle spielt.

Literatur:

Berthoud-Aghili, Novine, Caloz-Tschopp, Marie-Claire & Dasen, Pierre (Vorwort) (1993): La suisse de demain et la mobilité des populations: nouveaux enjeux pour la recherche en sciences de l'éducation. Université de Genève: Cahiers de la Section des Sciences de l'Education Pratiques et théories (No 68).

Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit/Bundesamt für Ausländerfragen (1991): Bericht über Konzeption und Prioritäten der schweizerischen Ausländerpolitik der neunziger Jahre. Bern: EDMZ.

Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1992): Chancen und Risiken multikultureller Einwanderungsgesellschaften. Im Auftrag des Schweizerischen Wissenschaftsrates, Forschungspolitische Früherkennung FER 119, Bern.

Kälin, Walter & Achermann, Alberto (1992): Rückkehr von Gewaltflüchtlingen in Sicherheit und Würde: ein neues Instrument der Flüchtlingsaussenpolitik? Im Auftrag des Schweizerischen Wissenschaftsrates, Forschungspolitische Früherkennung FER 121, Bern.

Knecht, Susanne (1992): Migrationsforschung in der Schweiz; (Ethnologiebericht/Hearingsbericht). Im Auftrag des Schweizerischen Wissenschaftsrates, Forschungspolitische Früherkennung FER 132, Bern.

Radtke, Frank-Olaf (1990): Multikulturell - Das Gesellschaftsdesign der 90er Jahre? In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit 4/90: 27-34.

Radtke, Frank-Olaf (1991): Gleichstellung oder Multikulturalismus? Optionen und Wirkungen kommunaler Ausländerpolitik. In: Brauerhoch, Frank-Olaf (Hrsg.), Frankfurt am Main - Stadt, Soziologie und Kultur, Frankfurt/M.: 73-89.

Wicker, Hans-Rudolf (1993): Die multikulturelle Gesellschaft - ein Plastikbegriff. In: Berner Tagwacht, 27.1.1993.

Wie können Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammenleben?

Gespräch mit Frank Olaf Radtke

Frank-Olaf Radtke ist Privatdozent am Zentrum für Lehrerbildung an der Universität Bielefeld. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Schulforschung, Migrations- und Erziehungssoziologie. Er war Referent an die Tagung „Das Fremde in der Gesellschaft – Migration und Ethnizität“ vom 22./23. Oktober 1993 in Bern und vertrat dort die Auffassung, bei den Begriffen „Kultur“ und „Multikulturalismus“ sei Vorsicht geboten, denn im multikulturellen Diskurs lebten auch Begriffe wie „Volk“ und „ethnische Gemeinschaft“ wieder auf, wodurch ein Einfallstor für den Rassismus geöffnet werde. Demgegenüber gelte es die Dynamik des gesellschaftlichen Wandels zu betonen, die Modernisierung, die die Weltgesellschaft erfasst.

Von welchem Kulturbegriff gehen Sie aus?

Ich fasse Kultur auf als ein Instrument, mit gesellschaftlichen Situationen umzugehen, und ich denke, dass Menschen ihre Handlungen sehr stark ausgehend von konkreten Situationen strukturieren. Menschen verfügen über eine Fähigkeit zu überblicken, was in einer Situation nötig ist und was nicht, und von dem machen sie

Gebrauch, sofern es der Problemlösung dient. Ich gehe also von einem pragmatischen Verständnis von Kultur aus: Innerhalb dessen, was an kulturellem Instrumentarium angeboten ist, wählt man das, was man gebrauchen kann.

Wie passiert gesellschaftlicher Wandel, und welchen Handlungsspielraum messen Sie dabei den Individuen zu?

Ich komme von Modernisierungstheorien her, bin also auch in diesem Sinne von Max Weber beeinflusst. Deshalb denke ich, dass Modernisierungsprozesse zunächst mal ganz hart ökonomisch gefasst werden müssen. Das, was die Dynamik jedenfalls westlich kapitalistischer Gesellschaften ausmacht, ist die Ökonomie. Individuen haben Einfluss auf das Tempo und die Richtung und die Ausformung dieser Transformationsprozesse; gleichwohl sind die Individuen als einzelne und auch grossformatige Handlungssubjekte wie z.B. Staaten im Augenblick überhaupt nicht mehr in der Lage, solche Dynamiken zu kontrollieren oder zu steuern. Die Illusionen, die wir darüber gehabt haben, dass wir gesellschaftliche Prozesse steuern können, müssen der Einsicht weichen, dass diese Steuerbarkeit sehr begrenzt ist. Deshalb denke ich, dass die Versuche, sich gegen etwas zu stemmen, was nicht aufzuhalten ist, wie z.B. auch Migrationsprozesse, eher kleinen Erfolg haben werden.

Für gesellschaftliche Partikularismen bleibt also wenig Raum?

Das Gefühl von Menschen, es gehe ihnen zu schnell bzw. sie seien überfremdet oder überfordert: das kann man alles verstehen, das kann man alles auch nachvollziehen. Eine ethnische Vergemeinschaftung ist etwas, was den Individuen den Übergang in eine neue gesellschaftliche Situation erleichtern kann. Ich glaube aber, man macht einen Fehler, wenn man dies als politische Zielvorstellung einführt.

Wie könnten wir besser mit der Tatsache umgehen, dass Leute ganz unterschiedlicher Herkunft zusammenleben?

Ich finde eine Unterscheidung zwischen öffentlich und privat wichtig. In der öffentlichen Sphäre herrscht Gleichheit, und da gelten Prinzipien für alle; in der Sphäre der Privatheit ist Differenz zugelassen. Ich würde also dieses Problem der Differenz in die Privatsphäre aussortieren. Das wird

kritisiert und ist sicherlich auch nicht unproblematisch. Ich kann es erläutern am Beispiel der Schule: Wir wissen nicht, wo die Schule eigentlich hingehört. Gehört sie in die öffentliche Sphäre, so gelten da die Prinzipien der Gleichheit im Sinne der öffentlichen Rechtsgleichheit. Gehört sie in die private Sphäre, so gelten da auch partikulare, private Orientierungen. Ich neige zur Ansicht, die Schule sei eine öffentliche Einrichtung, und da gelten die Prinzipien der Öffentlichkeit. Aber das führt dann zu harten Konflikten an solchen Stellen wie diese berühmte Kopftuchgeschichte oder Schwimmgeschichte. Da kommen wir nur weiter, wenn wir solche Probleme pragmatisch angehen. In jeder Situation muss man sich fragen, was gut sei für die Kinder, und dies schliesst auch die Frage ein, ob zwischen Eltern und Kinder ein Keil getrieben werden soll. Wir haben es bei Kindern mit Individuen zu tun, und wir müssen sie nicht als ethnische Repräsentanten behandeln, sondern schauen, was gut ist für ihren Lern- und Entwicklungsprozess. Es kann sein, dass eine Intervention der Schule gegenüber der Familie im Sinne des Kindes ist und auch verantwortet werden kann, aber es muss nicht sein.

Interview: Annemarie Sancar und Simone Gretler

Annemarie Sancar, 1957, Dr. phil. I, Ethnologin, hat in Bern und Madrid studiert und arbeitet zur Zeit in einem Projekt im Rahmen der europäischen Forschungszusammenarbeit COST (Coopération européenne dans le domaine de la recherche scientifique et technique) über europäische Integration und Arbeitskraft.

Simone Gretler Bonanomi, 1964, Ethnologin, hat in Bern und Zürich studiert und arbeitet zur Zeit in einem schweizerischen Projekt zu Gesundheitsförderung in Schulen. Sie ist Mitglied der Redaktionsgruppe der Roten Revue.